



Viele fleißige Hände: Michael Gothard, Hans-Josef Nohe, Frank Karkusch und Christa Lefeld (v. l.) verpacken bei Integ in Bad Driburg Glasserie Aschenbecher in Pappkartons.  
FOTO: NW

# Krise trifft Behinderte

## Unternehmen ziehen Aufträge für Werksstätten zurück

VON FRIEDRIKE EDLER

■ Bielefeld. Die Zeiten, in denen Werksstätten für behinderte Menschen nur frischegebundene Besen herstellten, sind längst vorbei. Heute gelten sie als verlässliche Partner für Industrie, Handwerk und Handel. Große Industrieunternehmen arbeiten mit den Betrieben zusammen. Die Auftragsenbrüche bei ihren Geschäftspartnern bringen einige Werksstätten in Bedrängnis.

15 verschiedene Werkstatt-Träger gibt es laut dem Landesschaftsverband Westfalen-Lippe in der Region. Teilweise haben die Werksstätten mehrere Zweigstellen. 11.410 Menschen mit Behinderungen arbeiten in den Betrieben. Die Werksstätten fertigen für unterschiedliche Auftraggeber. Sehr oft gehören Automobilzulieferer, die Metall- und Elektroindustrie dazu. Doch durch die Wirtschaftskrise stormieren diese ihre Aufträge – und bringen damit auch die Werksstätten in finanzielle Schieflage. In der Lebenshilfe Höxter werden 450 Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen beschäftigt. Werkstattleiter Hans Markus bestätigt: „Die Wirtschaftskrise trifft uns. Im Vergleich zu den letzten fünf Jahren liegen unsere Umsätze derzeit sicherlich am unteren Ende.“ Weil bereits vor einigen Jahren ein langjähriger Geschäftspartner seine Produktion ins Ausland verlagerte, mussten sich die Werksstätten in

Höxter weitere Standbeine schaffen. „Heute sind wir hauptsächlich für den Objektschutz tätig, fertigen zum Beispiel große Rolltore“, sagt Markus.

Auch bei den Wirtrekindshofer Werksstätten in Bad Oeynhausen sind die Aufträge eingebrochen. Die Mitarbeiter produzieren deshalb für den Eigenbedarf – Körnerkassen und Edelstahl-

»Wir sind ein Lohnfertiger und auf Aufträge von außen angewiesen«

grills, die dann verkauft werden. Diese Möglichkeit haben die Libbecke-Werksstätten, mit 820 Beschäftigten einer der größten Arbeitgeber der Region, nicht.

„Wir sind ein Lohnfertiger und sind auf Aufträge von außerhalb angewiesen“, sagt Geschäftsfüh-

rer Bernd Wlotkowski. Mit Umsatzrückgängen von bis zu 20 Prozent haben die Werksstätten, die hauptsächlich für die Metall- und Elektroindustrie arbeiten, derzeit zu kämpfen. Teilweise hätten Firmen ihre sechsstelligen Aufträge von einem auf den nächsten Tag stormieren müssen. „Seit Februar haben wir die Kundenakquise deshalb ver-

stärkt“, berichtet Wlotkowski. Zwar hätte der verstärkte Kundenkontakt, die Lage vorerst kompensiert, die Preise seien aber weit schlechter als im Jahr zuvor.

Einen ganz anderen Weg geht die gemeinnützige Firma Integ aus Bad Driburg: Seit Anfang März gibt es dort Kurzarbeit für die 600-köpfige Belegschaft, darunter 380 Menschen mit Behinderungen. Alle machen mit, von der Geschäftsführung bis zu den Mitarbeitern. „Wir haben gemeinsam beschlossen, diesen Weg zu gehen. Es war allen klar, wenn wir nicht einsparen, verlieren wir das, was wir uns seit vielen Jahren mühsam aufgebaut haben“, sagt Holger Rennemann, Geschäftsführer und Werkstattleiter. Weil bei Integ Menschen mit Behinderungen und Nichtbehinderte zusammenarbeiten, musste die Organisation der Kurzarbeit gut geplant werden: „Es gibt eine gesetzliche Mindestarbeitszeit für Menschen mit Behinderungen von 35 Stunden in der Woche“, informiert Rennemann.

Die Solidargemeinschaft funktioniert, ungerecht wird es nur beim Lohn: Während die Angestellten ohne Behinderungen als Kurzarbeiter bei der Agentur für Arbeit gemeldet seien und von dort auch Kurzarbeitergeld bekommen, hätten die behinderten Angestellten diesen Anspruch nicht, informiert Rennemann. „Weil bei ihnen brutto gleich netto ist, tut weniger Lohn schon sehr weh.“ Sie seien froh, mit vielen unterschiedlichen Branchen zusammenzuarbeiten, betont der Geschäftsführer. Immerhin: Seit einigen Wochen hat Integ wieder mehr Aufträge: „Ob das jetzt anhält oder nur ein kurzes Aufbäumen ist, bleibt abzuwarten“, sagt Rennemann noch etwas skeptisch.

## Teilnabe am Arbeitsleben

■ Laut Sozialgesetzbuch (SGB) werden Werksstätten für behinderte Menschen als Einrichtungen zur Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben und zur Eingliederung in das Arbeitsleben definiert. Sie müssen behinderten Menschen, die wegen Art oder Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können, „eine angemessene berufliche Bildung und eine Beschäftigung zu ei-

nem ihrer Leistung angemessenen Arbeitsentgelt aus dem Arbeitsergebnis anbieten“ sowie „ermöglichen, ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten, zu entwickeln und zu erhöhen oder wiederzugewinnen und dabei ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln“ (SGB, Kapitel 12). Laut Landesschaftsverband Westfalen-Lippe waren Ende Juni in Westfalen und Lippe 18.572 Menschen mit Behinderungen ohne Arbeit. Gegenüber 2008 habe die Arbeitslosigkeit zugenommen. (epd)